

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

herausgegeben und dirigirt

von dem Ober-Medicinalrath Dr. Georg zu Meimar, und dem Medicinalrath und Kreisarzt Dr. Georg zu Berlin.

No. 670.

(Nr. 10. des XXXI. Bandes.)

August 1844.

Druckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Meimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30 Gr., des einzelnen Stückes 3 Ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 Ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 Ggr.

Naturkunde.

Ueber die Structur und Functionen der Iris.

von G. R. Hall, Kap.

(Schluß).

Bemerkungen. — I. Ueber die Pupille des glatten Rochen. Bei diesem Rochen ist die Gestalt des Augapfels höchst eigenthümlich. Er hat eine seitliche Stellung auf der Rückenoberfläche des Kopfes, ist nach vorn und ein wenig nach Außen gerichtet und nach Oben durchaus von keiner knorpeligen Wandung bedeckt. Wäre derselbe kugelförmig, so würde er sehr bedeutend hervortragen. Deshalb ist er oben platt und nur dort die an anderen Stellen halbkugelige sclerotica dünn und biegsam. An diesen weiteren Theil der sclerotica ist der m. rectus superior eingefügt.

Eine sphärische Krystalllinse macht einen concaven Nervenschiem (Netzhaut) nöthig. Wäre die Pupille rund, so würde sie Lichtstrahlen einlassen, welche den oberen Theil der (nicht concaven, sondern ebenen) Netzhaut träfen und ein verworrenes Bild erzeugten. Dies wird dadurch verhindert, daß der processus palmatus der Iris gerade diejenigen Strahlen auffängt, welche in dieser Weise auffallen würden. Von einem knorpeligen Stiel getragen, welcher an seinem Ende, zur Aufnahme des glatten knorpeligen Knopfes am hinteren Theile der sclerotica, ausgehöhlt ist, bewegt sich der Augapfel mit derselben Leichtigkeit um seine Axe, welche ein ähnliches Nuß- und Kapselgelenk den Bewegungen der Wirbelbeine des Fisches gestattet. Zugleich würde sich dieser Stiel jeder Zurückziehung des Augapfels während der Thätigkeit der geraden Muskeln widersetzen. Da die elastischen Membranen des Auges nicht zurückweichen können, so werden sie durch die vereinigte Thätigkeit der mm. recti wahrscheinlich ein wenig zusammengedrückt. Da die obere platte Wandung des Augapfels die biegsamste ist, so wird sie am Meisten nachgeben, und zugleich wird die Contraction

des m. rectus superior auf Erhöhung seiner mittleren Portion hinwirken; der nach allen Seiten gleichförmig wirkende Druck der Glasfluchtigkeit würde ebenfalls diese obere Wandung ausdehnen und deren innere Oberfläche concavere machen. Da die obere Wandung des Augapfels mit der Iris fest verwachsen ist, so wird, wenn jene gehoben wird, auch der obere Theil der Iris und deren weinblattförmiger Fortsatz in die Höhe steigen und auf diese Weise die Pupille erweitert werden, so daß Lichtstrahlen auf einen Theil der Netzhaut gelangen, zu dem sie sonst keinen Zutritt haben.

Da der Augapfel an einer Stelle um so viel leichter nachgeben kann, als an seinen andern Theilen, so wird das Resultat der durch die Thätigkeit der mm. recti bewirkten Compression (indem nämlich die vordere Wandung gegen die nicht zurückweichende hintere Wandung hingezogen wird) eine Verhärtung der von vorn nach hinten gerichteten Theile und zugleich eine Erweiterung der Pupille seyn, so daß das Auge dem Sehen entfernter Gegenstände angepaßt wird. Daß der geringe Grad der Anpassung, dessen der Fisch in Betreff der Brennweiten oder der verschiedenen Dichtigkeiten der umgebenden media bedarf, auf diese oder ähnliche Weise bewerkstelligt wird, ist auch deshalb wahrscheinlich, weil dem Auge der Rochen und anderer Knorpelfische die glans choroidea fehlt. Wenn der m. rectus superior allein in Thätigkeit wäre, so würde er den oberen nachgiebigen Theil der sclerotica und zugleich den Vorhang der Iris heben, bevor er den Augapfel selbst in seine Kapsel aufwärts gedreht hätte, so daß auf diese Weise, ohne daß der Fisch seine Lage ändert, einer größern Menge Lichtstrahlen das Einfallen von Oben möglich würde, als sonst hätten eindringen können. Da die Rochen fast immer auf dem Meeresgrunde liegen, so leuchtet der Zweck dieser Einrichtung genügend ein.

Vorausgesetzt, daß es mit obigen Bemerkungen seine Richtigkeit hat, dient die Iris beim Rochen als eine passende

Blende, welche nur indirect durch die mm. orbitales, in's-besondere den m. rectus superior, bewegt wird.

II. Ueber die Mittel, durch welche sich das Auge den Brennweiten anpaßt. Die Fähigkeit des Auges, sich den Brennweiten anzupassen, ist bald den Muskeln des Augapfels, bald den Blutgefäßen, den Ciliarfortsätzen, oder der Krystalllinse zugescriben worden. Im Nachstehenden soll versucht werden, nachzuweisen, daß das Resultat von dem Zusammenwirken aller dieser Theile herkömlich dürfte, während keiner derselben für sich diese Wirkung zu veranlassen im Stande seyn möchte.

Sir Charles Bell und Herr Shaw waren der Ansicht, die Venen des Augapfels seyen, gleich denen des Gehirns, so geordnet, daß die Wirkung jedes plötzlich sich der Rückkehr des Blutes durch das Venensystem entgegenstellenden Hemmnisses möglich gemindert werde, indem sonst durch das ungebänderte Zurückfließen des Blutes jene ganzen Organe leicht verletzt werden könnten. Herr Hunt vermuthet, die vasa vorticosa möchten zu der Absorption des pigmentum nigrum gewissermaßen in Verbindung stehen. Wenn zurückfließendes Blut aus dem Hauptstamme in eine Menge von kleinen Gefäßen gelteilt und vertheilt wird, kann so leicht kein Theil einem schädlichen Grade von Druck unterworfen werden; allein statt in der Art geordnet zu seyn, wie die Venen, welche in die Liniasinus münden, nämlich, daß sie von Hinten unter einem spitzen Winkel einströmen und daher dem plötzlichen Wiederzutreten des zurückfließenden Blutes ein möglich großes Hind-rniß entgegenstellen, geben die Medulla jedes vas vorticosa von der Peripherie des Hauptstammes ab, streichen eine Strecke weit fort, ohne sich zu theilen und verästeln sich zuletzt in außerordentlich winzige Venenweige. Das einmal in die Hauptgefäße gelangte zurückfließende Blut würde demnach ganz ungebändert in die Nebenäste eindringen können. Die vasa vorticosa verlassen die choroidea und durchsetzen die sclerotica da, wo der Augapfel seinen größten Umfang besitzt, und streichen durch die letztere Membran in schräger Richtung. Wenn daher die mm. recti durch ihre Contraction den Augapfel comprimiren, so verhindern sie den Durchgang des Blutes durch die Venen. Das so am Zurückfließen verbundene Blut hebt die vasa vorticosa, die ganze vordere Schicht der choroidea und die processus ciliares aus. Da Flüssigkeiten nach allen Richtungen einen gleichen Druck ausüben und zugleich fast gar nicht zusammenrückbar sind, so können die contenta des Augapfels dem Drucke nicht nachgeben, sondern pflanzen denselben mechanisch auf den biegsamsten Theil der Kapself des Auges fort, welcher, da alle übrigen Portionen durch feste Schichten und fleischige Theile der in Thätigkeit befindlichen Muskeln gestützt sind, die cornea ist. Dieser Theil des Augapfels kann aber von Innen keinen Druck empfangen, ohne daß die processus ciliares vorwärts getrieben werden, und da diese an der Kapself der Krystalllinse festhängen, so findet zugleich eine Bewegung der Krystalllinse nach Vorne statt. Weil die choroidea an der Eintrittsstelle des nervus opticus so gerade hinter dem Mittelpuncte des Sehens mit der scler-

otica verbunden und dort weniger gefäßreich ist, so behaupten diese Theile ihre Stelle, und wenn sich die Krystalllinse überhaupt vorwärts bewegt, so wird die Wirkung dieser Bewegung nicht durch eine entsprechende Vornwärtsbewegung des empfindlichsten Theiles der Netzhaut ausgeglichen. Zieht sich die Iris zurück, in Folge der Verbindung der Basis derselben mit den Ciliarfortsätzen, zusammen, so werden letztere noch stärker vorwärts gezogen, die Gefäße der Iris ausgedehnt und die Krystalllinse noch weiter von der Netzhaut entfernt.

Auf diese Weise wird das Auge dem Sehen nahe Gegenstände anpaßt, indem die cornea convexer und dessen Brechungskraft verläßt wird, während, wegen des größern Abstandes der Netzhaut von der Krystalllinse, die Brennweite größer wird. Um einseitige Gegenstände betrachten zu können, werden die Muskeln willkürlich erschlaft, daher sich die Blutgefäße auf ihr normales Caliber zusammenziehen und die contenta des Augapfels nicht mehr ausgedehnt werden, folglich die cornea in ihrem normalen Zustand zurückversetzt und die Brennweite des Auges verkürzt wird.

Bei den Vögeln fällt sich, wenn das Zurückfließen des Blutes in ähnlicher Weise durch die Aquamantula gebremst wird, das gefäßreiche marsupium mit Blut, daher es mehr Raum einnimmt, als in seinem zusammengefallenen Zustande (Romer Jones). Da der Augapfel fest voll ist, so muß ein Theil desselben nachgeben, um den erforderlichen größern Raum herzugeben. Da nun der hintere dem corpus ciliare liegende Theil des Augapfels durch die Muskelthätigkeit, welche an den umgebenden Knochen feste Stützpunkte findet, am Nachgeben verhindert wird, so muß wieder die Hornhaut weichen und convexer werden, während sie, sobald der Druck nachläßt, wieder zu ihrer normalen Gestalt zurückkehrt. Vielleicht trägt auch Crampson's Muskeleinwirkung zur Stärkung der cornea und zur die recten, aber indirecten (mittels der Ciliarfortsätze bewirkten) Vornwärtsbewegung der Krystalllinse bei.

Bei den Fischen würde die so genannte glans choroidea, indem die Compression der Venen der choroidea ten Ausfluß des Blutes hemmt und durch die specielle Arterie der Dehse fortwährend neues Blut zuströmt, denselben Druck erfüllen, wie das marsupium bei den Vögeln. Da die Dehse dann mehr Raum einnimmt, so muß sie die vor ihr liegenden weichen Theile vorwärts treiben, während ein mittlerer Theil der retina, wegen seiner hufeisenförmigen Gestalt, fest in seiner Lage beharrt. Die halbflüssige, gallertartige Substanz welche man im Auge dieser (3) Fische zwischen der sclerotica und choroidea findet, würde eine gleichförmige Vertheilung des Druckes begünstigen. Wenn das Auge ruht, wenn das Thier keine absichtliche Anstrengung macht, folglich die Circulation durch den sehr gefäßreichen Körper und die Membran der choroidea ganz frei von Statten geht, hat die Krystalllinse von der Netzhaut denselben Abstand, welcher für das Sehen auf gewöhnliche Entfernungen paßt, und welcher geringer ist, als der für sehr nahe Gegenstände, oder bei großer Dünnsichtigkeit des Mediums erforderliche. (Holmes Chapel in Cheshire, S.

May 1844. Edinburgh Medical and Surgical Journal, July 1844.)

Naturhistorische Nachrichten über die Insel Boudure. *)

Die Insel Boudure ist die westlichste unter den Amiranten (Schellen-Gruppe); die Südseite liegt unter 6° 11' südl. Br. und 52° 55' westl. L. von Greenwich. Sie ist klein, etwa drei Meilen im Umfange, niedrig, auf Corallengrund und am höchsten Punkte höchstens 40 Fuß über der Meereshöhe erhaben, mit Corallenriffe umgeben und hat nur wenige Stellen, wo man mit dem Beete zu Lande vermag. Das Wasser ist so klar, daß man schon auf 15 Faden den Grund genau erkennt. Hat man sich dem Lande an der S. W. Seite bis auf 100 Faden genähert, so findet man auf 10 Faden Tiefe zwischen Corallenbänken weiße Sandriffe, die guten Ankergrund gebühren. Die Insel ist von Wasser völlig umwoben, ihre Vegetation unbedeutend und felsiges Wasser nicht zu finden, doch aber durch Graben in den Sand zu erhalten. Niedrige Palmen und Buschwerk bedecken einen Theil der Insel, das Holz aber taugt zum Brennen wenig, weil es weiß schwammig und hohl ist. Viele Palmen waren umgefallen und zum Theil verfault, andere wuchsen wieder zwischen ihnen empor. Durch diese vergehende und sich erneuernde Vegetation hat sich an mehreren Stellen der Insel guter Boden gebildet, wo fettes bebauesches Wachs wächst. Von Menschen ist, wie gesagt, die Insel nicht bevoth, wohl aber von unzählbaren Vögeln in Heilig genommen. Die schönsten Vögel lebt hier nicht zu Tausenden und Hunderten tausenden, nein, ich kann mit gutem Gewissen sagen, zu Millionen. Wer so etwas nicht achten, kann sich seinen Besatz davon machen und weiß, was ich hier schreibe, für Uebertreibung halten. Aber dort wohnt es, es ist die reine Wahrheit und Uebertreibung hier unmöglich.

Schon der Weiß (mein Compagnon und Andre) und ich das Schiff verlassen, hatte ich durch mein Fernrohr die Insel genau betrachtet und bemerkt, daß fast alle Bäume weiß ausfahlen; ich glaube, es röhre von den Excrementen der Vögel her, und hatte Vertheses an der Küste von Peru und Chili gesehen; später aber übergrauet ich mich, daß es nur die Vögel selbst waren, welche die Bäume weiß machten. Ingleich sah ich solche schwarze Geschöpfe über die Insel ziehen, daß sie eine förmliche Hecke bildeten. Um unser Schiff trafen die Vögel, und vom Lande aus bildete sich ein continuirlicher Zug von ihnen; wozin man sich, aber als sich das Auge auf Wasser blickte. — Natürlich wurden Gewehr, Munition und Proviant mitgenommen. Meinem Steuermann hatte ich gesagt, er solle das Schiff unter den Wind der Insel bringen und sobald er guten Grund finde, den Anker fallen lassen. Während ich übertrieben wie das Schiff und hatten den Strand bald erreicht. Schon unterweges wurden wir von unzähligen Vögeln umgeben, die so drüßig waren, daß wir sie mit dem Rudern schlagen konnten und förmlich ausfallen schienen. Aber kaum hatten wir das Land betreten, so ound der Spectakel recht recht los; ganze Wolken von Vögeln umschwebten unsere Köpfe, und dabei erhoben dieselben ein solch' schreckliches Geschrei, daß man völlig betäubt wurde. Wir schossen auf's Rascheste herunter und richteten eine geringe Niederlage an; das aber schreckte die Ueberlebenden nicht im Geringsten, im Gegentheil wurde der Schwarm immer größer und wüthender, man konnte sie im Fliegen mit den Händen aus der Luft greifen und mit Gedächtnis tödtschlagen; sie setzten sich sogar auf den Gewehrlauf, während ich zum Schusse im Anschlag lag. Die Bäume waren

mit Vögeln bedeckt, auf der Erde wimmelte es wie Ameisen von diesen Gassen, unzählige Junge trabten umher; unzählige Aite saßen auf ihren Nestern und ließen sich beim Schnabel (Schülein, ohne ihre Eier zu verlassen. Die weissen hatten nur ein Ei, manche auch zwei bekommen. Die auf Bäume legten, hatten einige Keiler zumangehängt als Unterlage, andere legten in den Sand — und geschicklich sie in's Nest zu verbergen... wozu; und nur zu schwach, um ein richtiges Bild dieser ungeschickten Begleitstoffe zu entwerfen. Selten oder nie sah ich ein Mensch hinkommen, denn sie fürchteten den Menschen durchaus nicht. Alle diese Vögel erdrossen sich von Fischen, wozon die See hier wimmelte; der Boden lag überall voller Weiden und Fischgräpfe, wodurch ein unangenehmer Geruch verbreitet wurde. Wir stü, als ich unter einem Baume stand, ein noch lebendes Fisch von 1 Fuß Länge grabte auf den Kopf, den ein Vogel beim Schreien fallen lassen. Wir unterließen das Schießen unter diese Vögel, die man ohne Bescher, soviel man wollte, todt schlagen konnte, und ich begab mich jetzt quer über die Insel nach der andern Seite. Am Strande sah ich einen Schwarm großer Schnepfen und schief vier Stück auf den ersten Schuß. Diese waren aber schwer, wie die Sandvögel, und ließen sich nur mit Mühe nahe kommen. Am Strande bemerkte ich eine kleine Pflanze und darin ein langes Thier, das über Schlangens, beschäftigt, kleine Fische zu fangen, circa 8 Fuß lang. Während ich meine Pläne labete, näherte sich mein Junge der Pflanze, wo ihn das Landier erblickte, sich emporkletterte, den Nachen aufsetzte und auf ihn loslief. Der Junge rief aus, das Thier schickte sich auf den Pflanze über den Strand und verschwand in der See, che ich mit dem Fische fertig war. Weiß hatte ein solches Thier plötzlich geflossen, es lag fast wie ein Kalb aus, hatte aber einen dicken Kopf und großen Nachen mit scharfen Zähnen. Die Farbe war gelblich mit vielen schwarzen Punkten. Wir ließen später einige Stücke davon an Bord bringen, die ganz aus schmeckten. Bei meinen Streifereien über die Insel sah ich plötzlich zwei Döhner, den wirgen über; zugleich kam es mir vor, als hieße ich krähen und lachen, und daß darauf folgten mehrere Döhner aus dem hohen Grase auf, von denen ich mit jedem Laufe eines herunterstiehe. Sie waren fett und schwer, trafen Haushühner an Beschalt und Größe ähnlich. In kurzer Zeit hatte ich sieben Stück erlegt, und außerdem mehrere große dunkelbraune Tauben. Jetzt war aber meine Jagdrafte so schwer, die ich voll von Schenepfen, Döhner und Tauben hatte, daß ich sie kaum mehr tragen konnte; ich schenkte mich zum Boote zurück, aber hatten meine Netzen über 100 Seevögel liegen, die sie mit Stücken erfassten, und eine Kasse gesammelter Eier. Ich erquidete mich mit einer kleinen Wein und ging dann mit Weiß und dem Zimmermann nochmals dorthin, wo ich die Döhner zuerst erlegt. In kurzer Zeit schief ich jetzt 13 Weiß 6 Stück. Die Döhner müssen hier ausgesetzt und vertriebt von, und zwar ein weißes und ein hartes Mädchen. Sie hatten sich schon förmlich vermehrt, und setzten sich im Grase und Weidenbüsche und flogen plöthlich, wie unsere Rebhühner, auf. Ich möchte wohl, daß Derjenige, der sie aufgefange (wenn sie nicht vielleicht von einem gestandenen, beschick herunter) das gute Gedächtnis seiner Colonie erfrische, es würde ihm gewiß Freude machen, und ich sage ihm hiermit meinen besten Dank, denn er hat mir nicht allein ein Jagdvergügen, sondern und Auen auch eine pöthliche Wohlthat bereitet. — Von den Seevögeln, die wir in großen Massen gesammelt, waren viele bedürftig und mußten weggenommen werden, die andern ließen sich genießen; auch habe ich einige ausgelesen, um sie für Sammlungen mitzubringen. Während der Zeit, die ich am Lande zubrachte, hatte meine Leute am Bord fünf große Polische grangel und drei punies; das Meer wimmelte hier von diesen Ungheuern. —

Miscellen.

Ueber das alljährliche Hüßigwerden des W. Lutet des heiligen Januarius zu Neapel hat der bekannte Naturforscher Charles Waterton, (derselbe, welcher den Essem der

*) Aus einer brieflichen Mittheilung des Schiffscapitains und Schiffschwärmers A. Rodach an dessen Vater, den Steuermann Rodach zu Greifswalde, geschriebten am Bord des Bremer Schiffe Aif im November 1843.

Notizen bereits seit geraumer Zeit durch seine „Wanderungen in Sudamerica“ (Wanderings in South-America bekannt ist *), in einem soeben von ihm veröffentlichten Theil seiner Reisebiographie **) folgende Beschreibung mitgetheilt: „Die Fluthe, in welchem sich von dem Blute des heiligen Januarius besinnet, ward aus der dem Heiligen geweihten Kapelle genommen und auf den Hochaltar der Kathedrale gestellt, worauf die ganze Gemeinde die Litanei der seligen Jungfrau (beatae Virginis) absang und mehrere andere Gebete laut her sagte. Als dies vorüber war, wurde die silberne Statue des Heiligen in feierlicher, andächtiger Procession aus der Kapelle geholt und ebenfalls auf den Hochaltar gestellt. Alsdann ward das Hochamt die Fluthe mit dem Blute von einem Canonicus mitten in das Schiff der Kirche getragen, damit alle Anwesenden, die Reizung dazu verspürten, das Blut wirklich sehen und die Fluthe küssen könnten. Es waren zwei Fluthe vorhanden; eine goldne, welche von dem Blute enthält, wie es während der Hinrichtung des Martyrers aus dessen Wunden geflossen war, und eine kleinere, in welcher das Blut noch mit dem Sande vermischt war, auf welchen es bei der Hinrichtung lag. Beide waren in einem sehr starken und schön verzierten Gehäuse von Silber und Glas eingeschlossen. Ich klappte das Gehäuse auf und konnte mich bei dieser Gelegenheit durch den Augenblick davon überzeugen, daß das Blut fest war. Tausende von Menschen aller Stände, vom Fürsten bis zum Bettler, besaßen sich in demselben Saal, wie ich, und der Canonicus, welcher das Gehäuse hielt, während ich stark in dasselbe hinein sah, bog es zum Dessen von einer Seite zu andern, um zu zeigen, daß das Blut nicht flüssig sey, wobei er das Gehäuse mit den Fingernippen berührte. — Ich habe vergessen zu bemerken, daß gleich nach Beendigung des Hochamtes eine Anzahl Frauen in die Kapelle eingelassen wurden. Dieß ist ein Vorrecht, welches gewisse, von dem heiligen Januarius verwandte Familien seit unvorfindlichen Zeiten besitzen. Diese privilegierten Frauen lagern die Litanei der seligen Jungfrau laut vor und singen andere dröhnige Gebete zum Himmel empor, wobei sie sich in einer schwachen und beschwerlichen Weise gebewen. Fremde, die mit der italienischen Sprache nicht oder nur unvollkommen bekannt sind, und die den durch einen solchen Art erzeugten Enthusiasmus nicht theilen, haben überhaupt, diese Frauen schimpfen und schmähen den Heiligen, weil sein Blut nicht so schnell flüssig werde, als man es wünsche, allein

dieß ist durchaus ungegründet. Ich besah mich, während die Frauen beteten, nicht bei ihnen, und ich hörte weder Drohungen, noch Schimpfbreden, sondern nur Ausbrüche des andächtigen Gifers. — Als meine Uhr 1 Uhr (Nachmitt.) zeigte, hatte sich das Blut noch in seiner Weise verändert, und viele Menschen waren nach Hause gegangen, so daß die Kirche bedeutend tüher geworden war. Umson um drei Viertel auf zwei erschien aber plötzlich das Blut völlig flüssig. Der Canonicus, welcher das Gehäuse trug, ging nicht an mir vorüber, und ich begleitete ihn bis zum Hochaltar, wo ich die Fluthe tüfte und mein Gebet mit dem der Versammlung vereinigte, welche Gott den Almächtigen für das Zeichen seiner Gnade pries, das er den Wählbaren soeben durch ein aners gründliches Wunder ertheilt hatte. — Eine Stunde später tüfte ich die Fluthe noch einmal, und nach Verlauf derselben Zeit von Neuem, u. s. w. im Ganzen fünf Mal. Dabei sah ich denn jedesmal, daß das Blut vollkommen flüssig geblieben war und durch seine Reizung zum Erinnern zeigte, obgleich um fünf Uhr Abends die Luft in der Kirche sehr kühl geworden war. Um dieß Zeit tüfte ich die Fluthe an jenem Tage (am 19. September) zum letzten Male. Ich war über acht Stunden fortwährend in der Kirche geblieben und hatte Alles, was sich darin that, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beobachtet. — Am 23. September besuchte ich die Kathedrale von Neum, in der Stunde von neun bis zehn Uhr Morgens, gleich nachdem in der Kapelle des heiligen Januarius das Hochamt gehalten worden war. Ich unterfuete das Blut aufs Unmöglichste. Es bildete einen festen Klumpen und war durchaus unerschütterlich; der Canonicus drehte die Reliquie vor meinem Augen um und um. Dieß war keine besondere Ereigniß, zum. Der arme Mann konnte so gut, wie die Königin's Witwe, die sich gerade in der Kapelle befand, in diese eintreten und die Reliquie beschauen. Wenige Minuten vor 10 Uhr wurde das Blut wieder flüssig, und ich besichtigte dasselbe wiederholt in seinem flüssigen Zustande, wie ich es am Nachmittage des 19. September gesehen. In meinen ganzen Leben hatte Nichts einer so gemalten Eindruck auf mich gemacht, als dieses Wunder. Alle meine früher erlitten Abenteuer traten vor diesem Ereigniß in den Hintergrund zurück, und ich spreche hiermit als meine vollkommenste Ueberzeugung aus, daß das Flüssigwerden des Blutes des heiligen Januarius ganz unzweifelhaft durch ein Wunder bewirkt werde.“

Einige lebende Kapa aus Peru, dort allgemein verbreitete nospide Hausthiere, Abart des Klam, da der Herr von Speck's Sternburg auf seinem Rittergute Lützkina, bei Belgien, erhalten. Und ist zu hoffen, daß dieses Thier (welches als Pauthier etwa 1 bis 1½ Centner trägt, eine in England schon sehr seltne Welle liefert und ein wohlthätiges Fleisch hat, sich auch in Deutschland werde einführen lassen. (24. August.)

*) Regl. Notizen x. Nr. 261, S. 296, Nr. 19. d. XII. Bds. Januar 1826.

**) Regl. die Bibliographischen Anzeigen in Neue Notizen Nr. 663. (Nr. 3. dieses Bandes) S. 47.

H e i l k u n d e.

Aneurysma arcus aortae mit Bemerkungen über die Physiologie der Kehlkopfsnerven.

Von H. J. Jackson.

Während des Fortschreitens des Uebels zeigten sich einige Phänomene, die nicht selten als die Folge der allmähigen Zunahme einer aneurysmatischen Geschwulst in der Brust bemerkt werden. Von diesen waren es eine sehr ausgesprochene Veränderung in der Stimme und dem Klange der Stimme, sowie zuweilen eintretende Erstickungsanfalle, welche eine Störung der Function des Kehlkopfes andeuteten:

Die Veränderung der männlichen, tiefen Stimme zu einem Pispeln mußte von einer Veränderung der glottis und einer Dehnung der Stimmbänder abhängen — ein Zustand, welcher nur aus dem vorhererwähnten Einflusse einer Muskelreize hervorgehen konnte. Dieser Einfluß mußte von dem m. crico-thyroideus und sterno-thyroideus ausgeht werden, deren Contraction eine Spannung der Stimmbänder durch das Herabdrücken der Spitze des Schildknorpels auf den Ringknorpel hervorbringt, und da die übrigen Muskeln des Kehlkopfes sich in einem halben paralitischen Zustande befanden, so mußte die gehörige Innervation irgendwie behindert seyn. Dr. Reid's Experimente haben

bewiesen, daß die Application eines Reizes auf den n. laryngeus superior nur die Contraction eines Muskels, des cricothyreoideus, hervorbringt, und daß eine Reizung des n. laryngeus inferior Contractionen aller anderen Muskeln des Kehlkopfs erzeugt. Aus einer Erwägung dieser Umstände diagnostizirt man in dem Falle, welcher das Subject der vorliegenden Mittheilung ist, daß der n. recurrens durch das Größwerden des aneurysmatischen Sackes bestrahlt war, und man schloß daraus, daß die Action aller Kehlkopfmuskeln, die des crico-thyreoideus ausgenommen, beeinträchtigt war.

Die zuweilen eintretenden Anfälle von Ersticken wurden zuweilen durch die Anstrengung zu sprechen, zuweilen durch den Versuch, Speisen schneller, als gewöhnlich, zu verschlucken, erzeugt. Daß die Dyspnoe nicht durch Druck auf die trachea und die Verengerung ihres Kalibers hervorgerufen wurde, ging daraus hervor, daß die Athemnoth nur periodisch eintrat. Auch hier geben Dr. Reid's Untersuchungen eine genügende Erklärung für das vorliegende Phänomen.

Dieselben haben aber nachgewiesen, daß, wenn die unteren Kehlkopfszweige durchschnitten werden, oder der Stamm des vagus oberhalb ihres Ursprungs aus demselben getrennt wird, keine Einschnürung der glottis, sondern ein paralytischer Zustand ihrer Muskeln eintritt. Nach dem ersten Durchschneiden der Operation erzeugten Paroxysmus tritt oft eine Periode der Ruhe ein, in welcher die Athembewegungen mit Leichtigkeit ausgeführt werden, solange das Thier in Ruhe bleibt, aber ein ungewöhnliches Athmungsmoment, wie im Anfange des Jappens, bringt sogleich Erstickungsanfälle hervor, indem der Luftstrom die Hieskanalöffner, die nach Innen drängt, welche durch die Paralyse ihrer Muskeln in einen passiven Zustand versetzt worden sind, und indem sie auf die Öffnung der glottis wie Klappen ausfallen, verhindern sie den Eintritt der Luft in die Lungen. — Aus diesen Thatsachen könnte wieder geschlossen werden, daß in dem vorliegenden Falle der obere Kehlkopfnerv vollkommen gesund war, der untere aber von dem aneurysma gedrückt, und seine vordere motorischen Functionen behindert wurden. Das Versehen des Aneurysma in den linken Pleurasack verursachte den unmittelbaren Tod des Kranken. Bei der Section fand man, daß der Sack aus einer Erweiterung des Aortenbeuges in seinen unteren zwei Dritteln und besonders längs seines concaven Randes bestand. Das aneurysma war sehr groß, indem es sich nach Oben und Links bis zu 2" vom linken Lappen des Ringknorpels ausdehnte und in $\frac{1}{2}$ Pinten Blut faßte: es abwärts erst mit der trachea und dem oesophagus, ohne aber einen Druck auf sie auszuüben. Der linke n. recurrens wand sich rund um die ganze Masse des aneurysma, war verdichtet, hart, roth, entzündet, in das verdichtete Gewebe rund um das aneurysma eingebettet, und an seinem hinteren Theile war er ausgehöhlet, seine Fasern getrennt und augenscheinlich völlig desorganisirt. (London Medical Gazette, Dec. 1843.)

Ueber die Wirkung der tinctura bulbor. Colchici, des Kali nitricum und der Aderlässe beim Gelenkrheumatismus.

Von G. Monneret.

Ueber die Wirkungen der tinctura bulbor. Colchici. — Von den Präparaten des Colchicum gilt die tinctura seminum für die kräftigste, und wir haben ihr nur deshalb die tinct. bulborum vorgezogen, weil wir eine genügende Menge von der letzteren vorräthig hatten, um unsere Experimente vermittelst derselben zu Ende zu führen; diese ist überdies sehr kräftig. Man kann die Tinctur in einer Aisane, oder einem Zulep geben. Die letztere Art der Darreichung läßt dem Mittel seine volle Kraft und gestattet besser, die Kranken zu beobachten, welche den Arzt sehr oft täuschen, wenn das Mittel schlecht schmeckt, oder unangenehme Zufälle hervorgerufen hat. Die Weissen haben 4 — 16 Gr. (1 — 4 Drachmen) der Tinctur in 24 Stunden, die Finen auf 1 — 2 Mal, die Anderen auf 4 Mal genommen. Niemand haben wir mit weniger, als mit 4 Gr. (1 Drachme) angefangen, und wir fanden, daß man rasch mit der Dosis steigen, aber die hohe Gabe nicht lange Zeit hindurch anwenden konnte. Einige Kranke haben die Tinctur 7 — 10 — 15 Tage lang, aber mit einer einmaligen Unterbrechung von 2 — 3 Tagen, genommen.

Wirkung der tinctura Colchici beim Rheumatismus. — Fünfundzwanzig Kranken wurde dieses Mittel gleich nach ihrer Aufnahme in das Spital gereicht, und wir setzten es erst dann bei Seite, als wir die Gewissheit erlangt hatten, daß ihre Affection nicht abgenommen hatte. Von diesen 25 Kranken litten 21 an Gelenkrheumatismus, 4 an verschiedenen Krankheiten, 1 an Gesichtslähmung, 1 an neuralgia femoro-poplitea und 2 andere an morbus Brightii mit anasarca. In keinem dieser Fälle war die Anwendung der tinct. Colchici von erschütterlicher und dauernder Besserung begleitet. Bei 8 Kranken nahmen die Schmerzen ab und verschwanden selbst vollständig bei obiger Behandlung; allein bei diesen war der Rheumatismus schon seit mehreren Tagen vorhanden, kaum sicherhaft und war nach 12 — 15 Tagen beendet, oder er war ganz chronisch, und in beiden Fällen genügte die durch das Mittel auf den Darm bewirkte sehr starke Ableitung, um das Uebel aufzuheben zu lassen oder es zurückzubringen, die Besserung stellte sich stets zu gleicher Zeit mit der Diarrhoe ein.

Wenn die Wirkungen dieses Mittels gegen den Rheumatismus aus Null sind, so ist doch dasselbe nicht bei dem Darmcanale der Fall. Bei 25 Kranken, welche die tinct. Colchici in großer Gabe genommen haben, beobachtete ich nur eine einzige Art von Vergiftungssymptomen; sie hatten ihren Sitz im tractus gastro-intestinalis.

Bei den meisten, ich könnte sagen bei allen Kranken, blieb, sobald nicht jene individuellen Dispositionen vorhanden waren, welche stets eine Ausnahme von der Regel machen, der oberhalb des Zwischens gelegene Theil des Dige-

flonapparates den Zufällen, welche weiter unten eintreten, völlig fremd. Durst war gar nicht, oder nur sehr mäßig vorhanden, selbst wenn Uebelkeit und Erbrechen da waren; der bei der Mehrzahl verloren gegangene Appetit schied sich bei Vielen; die Zunge war feucht, ohne die geringste Röthe, oft mit dickem Schleimüberzuge bedeckt, oder von zwei weißlichen längs der Mitte verlaufenden Streifen durchzogen. Sie blieb blaß bei denen, welche Uebelkeit und häufiges Erbrechen hatten; diese Kranken klagten auch über einen sauren Geschmack. Keiner derselben empfand Schmerz im Schlunde, noch Schlingbeschwerden. Unter den fast konstanten Wirkungen der tinct. Colchici muß ich zuvörderst die Uebelkeit und das Erbrechen, die Diarrhöe, die Geißel und das Kollern aufzählen. Zu einer ersten Kategorie gehören die Kranken, welche diese Symptome vereinigt in verschiedener Abflukung darboten. Dieß waren im Allgemeinen Diejenigen, bei welchen die tinct. Colchici in großer Gabe lange Zeit hindurch angewendet wurde, und wo sie einzeln wirkte. Zu einer zweiten Kategorie gehören Diejenigen, welche reichliche Stuhlausleerungen und kaum etwas Uebelkeit und zweifeln Erbrechen hatten. Endlich in eine dritte, sehr beschränkte Kategorie kommen Diejenigen, welche nur Uebelkeit und Erbrechen ohne vermehrte Stuhlausleerung hatten. Wie wollen diese drei Kategorien nacheinander beschreiben:

a. Die Reizung zum Erbrechen zeigt sich zuweilen einige Minuten, nachdem das Mittel in den Magen gekommen war, oder mehrere Stunden nachher; sie verlor sich bald und dauerte selten bis zum nächsten Tage. Uebelkeit ging oft dem Erbrechen voraus, war aber zuweilen auch ohne dasselbe vorhanden. Das Erbrechen trat oft einige Minuten oder unmittelbar nach der Anwendung des Krantes ein, bei Anderen erst während des Tages oder der Nacht. Es wiederholte sich in ziemlich seltenen Zwischenräumen und erschien hartnäckig wieder, wenn man die Tinctur in der Gabe von 12 Gramm. (3 Dr.) reichen wollte; bei mehreren Personen reichten 8 und selbst 4 Gramme aus, um diese Wirkung hervorzurufen. Die ausgebrochenen Massen waren bald grün oder grüngelb, bald gelb gefärbt und in fast allen Fällen von deutlich billicher Beschaffenheit. Selten bestanden sie nur aus den Getränken. Ihre Quantität war verschieden, gewöhnlich waren sie nicht in großer Menge vorhanden und enthielten viel Galle. Fast zu gleicher Zeit mit diesen gasförmigen Erscheinungen traten sehr heftige schneidende Kolikschmerzen auf, welche sich über den ganzen Bauch verbreiteten, von Einigen jedoch bald mehr längs des colon, bald vorzüglich in der Nabelgegend empfunden wurden und den Stuhlausleerungen vorangingen.

Die letzteren traten 2 bis 3 Stunden nach der Darreichung des Mittels ein und hörten sehr bald wieder auf. Im nächsten Tage hat der Kranke noch 2 bis 3 Stühle, und am dritten Tage ist Alles vorbei, er verlangt zuweilen Nahrung an demselben Tage, wo man das Mittel aufgesetzt hat. Die Uebelkeit, das Erbrechen, die Kolik verschwinden noch schneller, was dafür spricht, daß die Darmmuskulatur nur vorübergehend irritirt ist.

Die Diarrhöe ist ein constantes Symptom, aber die Zahl der Stühle ist verschieden und richtet sich gewöhnlich nach der angewendeten Dosis des Mittels; 4 bis 8 Grammen bewirken meist 2 bis 5 Stühle, 12 bis 16 Grammen 15 bis 20 in 24 Stunden. Der Grad der Reizbarkeit der Schleimhaut läßt die Zahl der Stühle variiren. Wenn bestige, schneidende Schmerzen und Aftersprung vorhanden ist, so sind die Ausleerungen frequent, wenig reichlich und die Excremente dysenterische Art. Bei vielen Kranken sind die Stuhlgänge von lebhaften Schmerzen und von einem lästigen Gefühl von Hitze und Schmerz am After begleitet, sehr häufig findet auch ein anhaltender Stuhlgang statt. Der Kranke machte vergebliche Anstrengungen, oder entleerte nur eine kleine Menge schleimiger, oder serös-blutiger Flüssigkeit, oder einige Wunde. Der Tenesmus fand nur in den Fällen statt, wo die Diarrhöe und die Kolikschmerzen heftig waren. Das Schneiden, welches besonders am untern Ende des Colon stattfand, dauerte zuweilen 2 bis 3 Tage an, selbst nach dem Aufhören des Erbrechens und der Diarrhöe.

Die Beschaffenheit der mit dem Stuhlgange entleerten Stoffe verdient eine ganz besondere Erwähnung, da sie bis jetzt wenig studirt worden ist. Das zuerst Entleerte ist halbflüssig, dann geht zu großem Theile ein gelbliches, augenscheinlich zelliges Serum ab, in welchem eine große Menge weißlicher, albuminöser, dem Fischlaich ähnliche Körner, ein durchsichtiger, gelblicher, mehr oder weniger mit Blut tingirter Schlim, eine röthliche, feste, dem Abschabf von Haaren ähnliche, Masse und endlich eine gewisse Menge Blut, mehr oder wenig mit Schleim gemischt, unbeschweben.

Die tinct. Colchici bewirkt eine ziemlich reichliche Gasabsonderung im ganzen Darmcanale, mit welcher das Kollern und die heftigen Kolikschmerzen zusammenhängen, welche das Verschleiben der Darmgasse heroorruft. Bei mehreren Kranken fand jene Secretion längs des ganzen Darmcanales statt, und die Gase entwichen aus dem Munde und After. Die aus der Mischung und Bewegung der Flüssigkeiten und Gase hervorgehenden Verborgymen waren bei allen Kranken vorhanden, welche mehr, als 2 bis 3 Stühle den Tag über hatten, also fast bei Allen, da die Diarrhöe die constanteste Wirkung des Mittels war. Die Verborgymen waren sehr schmerzhaft und dauerten auch nach dem Aufhören der Diarrhöe noch fort. Meteorismus kam nur selten, und zwar in einem ziemlich schwachen Grade, vor; das Kollern war sehr vorübergehend und weit weniger constant, als die Verborgymen.

b. Ich habe gezeigt, daß die gewöhnlichsten Symptome sich, wenn auch ungleichmäßig, auf den ganzen Darmcanal vertheilen. Bei der Mehrzahl der Kranken herrschten sie in den dicken Därmen vor, wofür die Zahl der Stühle, der Sitz der Kolikschmerzen, der Stuhlgang und die Gasabsonderung zeugen. Der Magen war dagegen nur gering afficirt, die Zunge feucht, ohne Röthe, kein Durst, Appetit zuweilen gut, Verdauung leicht. Die Uebelkeit und das Erbrechen waren weit seltener und weniger intensive Symptome, als diejenigen, welche in den tiefsten Partien des

Darmcanals aufzutreten. Die Gruppe der Colikschmerzen kann als die häufigste von allen angesehen werden.

c. Nur ausnahmsweise zeigte sich die Uebelkeit und das Erbrechen bei einigen Kranken in größerer Häufigkeit und längerer Dauer. Gewöhnlich traten sie erst dann ein, wenn ich auf 1 bis 2 Male 8 bis 16 Gr. der Tinctur in einem Tulep gegeben hatte.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß das Colchicum vornehmlich auf den Darmcanal wirkt und in demselben eine eigenthümliche Reizung erzeugt, welche aber nicht bis zur wirklichen Entzündung zu steigen scheint. Der Bauch ist weich und unschmerzhaft bei'm Drucke, nur zuweilen ist etwas Schmerzhaftigkeit in der Weiche vorhanden, und die Diarrhöe, die dysenterischen Stühle, die Coliken sind nicht andauernd, wie nach dem Gebrauche der Mittel, welche die Darmschleimhaut wirklich irritiren. Die durch die tinct. Colchici bedingte Reizung streift von feinerer Art zu sein, d. h., sie hat besonders die Wirkung, die Darmsecretion zu verändern und zu vermehren. Derselben Wirkung ist auch die Bildung der Darmgase zuzuschreiben. Endlich bezeugen die Colikschmerzen und der Aetzergang, daß die Empfindlichkeit des Darmes und namentlich des Colons gleichfalls mäßig ist.

Man hat viel von der diuretischen Wirksamkeit der tinct. rad. Colchici gesprochen. Sie wurde zweien, an anasarca mit granuloser Entartung der Niere leidenden, Kranken gereicht, und, wie sich erwarten ließ, verminderte sich die feste Infiltration und verschwand in einem Falle fast vollständig, nachdem das Medicament häufige und reichliche Stühle bewirkt hatte. Derselbe Wirkung würde durch die Darreichung eines drastischen Abführmittels erzielt worden sein. Ich habe wohl nicht nöthig, hinzuzufügen, daß die Abnahme des hydrops nur momentan war, da die Ursache des Uebels nicht geholt werden konnte. In den wenigen Fällen, wo die rheumatischen Schmerzen während der Anwendung der tinct. rad. Colchici vermindert wurden, erschien mir die Darmevulsion als die augenscheinliche Ursache der vorübergehenden Besserung. Die tinct. Colchici hat also nicht jene spezifische Wirksamkeit, die man ihr beigelegt hat.

Sie kann nicht einmal als ein Mittel betrachtet werden, welches die Thätigkeit der Harnabsonderung vermehrt, wenigstens wenn man sie in großen Dosen giebt.

Was nun die von den Anhängern Raseri's den Präparaten des Colchicum zugeschriebenen dynamischen, hypophysirenden Wirkungen betrifft, so habe ich in Betreff aller Functionen, die des Darmcanals ausgenommen, nur negative Resultate erhalten. Nach meinen Erfahrungen ist also das Colchicum aus der Klasse der antirheumatica als eine reine Null zu streichen.

Wirksamkeit der Aderlässe bei'm Rheumatismus. In 19 Fällen von acutem Gelenkrheumatismus ließ ich wenigstens 3 Aderlässe in den ersten vier Tagen anstellen und zweimal blutige Schöpfköpfe an die Herzgegend oder an die entzündeten Gelenke appliciren. Nur in zwei

Fällen wurden digitalis und Brechmittel zugleich angewendet; die Aderlässe wurden in einander ziemlich nahen Intervallen gemacht und in gehöriger Stärke. Was nun den Einfluß derselben auf die Dauer der Krankheit betrifft, so müßte man, um diese genau zu bestimmen, den Anfang der Affection, um diese genau zu datiren, wo die Schmerzen und das Fieber sich zeigten, und als das Ende der Krankheit den Tag betrachten, wo das Fieber aufhörte und der Puls normal wurde, wiewohl diese Bestimmung nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit durchzuführen war. Auf der anderen Seite ist es ungleich, an welchem der Kranke das Spital verließ, denn oft war derselbe wohl von allen Symptomen des Rheumatismus befreit, aber in einem solchen Zustande der Schwäche und Anämie, daß er noch einige Zeit im Spital verweilen mußte. Ich habe mich nicht an die oben angegebenen Regeln gebunden; und die Dauer des Rheumatismus zu berechnen, betrachtete ich, nach dem Vorzuge alter Aerzte, die Dauer des Aufenthaltes im Spital als das Maß der Dauer der Behandlung. Aber, ich wiederhole es, diese Art der Berechnung ist fehlerhaft, weil es klar ist, daß ein Kranker, welcher am größten Tage des Rheumatismus in's Spital kommt, schneller durch irgendwelche Behandlung hergestellt werden wird, als derjenige, dessen Krankheit nur 2 bis 3 Tage alt ist.

Die mittlere Dauer des Aufenthaltes der Kranken im Spital betrug 24 Tage, war also fast eben so lang, als wenn sie auf eine andere Weise behandelt worden wären. — Wenn die Aderlässe einen günstigen Einfluß auf den Rheumatismus hatten, so beobachtete ich, daß man dasselbe an den Veränderungen der Circulation leicht bemerkte. Der Puls verlor allmählig an seiner Frequenz, sowie auch die Temperatur der Haut abnahm. Zuweilen wird der Puls nach dem ersten oder zweiten Aderlasse ruhiger, erlosch aber bald wieder seine frühere oder eine noch höhere Frequenz, und die Schmerzen erscheinen dann mit neuer Heftigkeit in den primär afficirten oder in den noch nicht afficirten Gelenken. Ich bemerkte, daß, wenn die Abnahme des Pulses das täuschende Zeichen einer vorübergehenden Besserung war, die Temperatur der Haut abnorm erhöht blieb. Bei einigen Kranken, deren Reconvalescenz solche und andauernd war, fiel der Puls sogar bis auf 6 bis 12 Pulschläge unter seine normale Frequenz, und zwar bei den Kranken, denen reichlich Blut entzogen worden und deren Rheumatismus sehr acut gewesen war.

Wenn die Aderlässe die rheumatischen Schmerzen in den ersten 4 bis 5 Tagen nicht beseitigen, so darf man nicht darauf rechnen, daß sie für Radicalcur der Krankheit viel beitragen werden; sie vermindern dann kaum die Heftigkeit der Schmerzen und die andern örtlichen Symptome. Es schien mir sogar, daß, wenn man, nach Maßgabe der neu auftretenden Schmerzen, die Aderlässe wiederholte und die ersten 4 Tage der Krankheit verstrichen waren, das Indivium nur geschwächt und in einen seiner Herstellung wenig förderlichen Zustand von Anämie versetzt wurde; Blutsalbigkeitsgeräusche erschienen dann in den großen Gefäßen und zuwei-

len an der Basis des Herzens, die Haut entzündete sich, und reichliche Schweisse traten ein, der Schlaf schwand, oder war anhaltend gestört, und der Puls wurde frequenter. Die Schmerzen gingen von einem Gelenke zum andern über, oder blieben hartnäckig in dem zuerst affectirten fixirt.

Außer der sehr langen Dauer der örtlichen Zufälle des Rheuma und des Fiebers sah ich in Folge der Aderlässe andere Zufälle entstehen, welche ohne Zweifel mit rein individuellen Prädispositionen zusammenhängen, deshalb aber nicht minder löbend waren. Bei Einigen wurde ein mehr als bei anderen affectirtes Gelenk endlich der Sitz eines tumor albus oder einer sehr schwer zu beseitigenden chronischen Anschwellung; ich sah eine bösarartige Pneumonie bei einem, auf diese Weise anämisch gewordenen Rheumatiker den Tod herbeiführen; bei einem Dritten entblöste eine große eschara eine große Partie des Heiligenbeines und brachte das Leben des Kranken in Gefahr, und bei Andern bestand Diarrhöe mehrere Wochen lang fort.

Ich schliesse also aus dem Vorhergehenden, daß mäßige Aderlässe nur im Anfange der Krankheit, namentlich in den ersten Tagen, etwas nützen können, daß die Aderlässe da am Besten gewirkt haben, wo ich sie früh und reichlich anstellen ließ, und daß sie der Methode vorzuziehen sind, nach welcher man mäßige Aderlässe die ganze Dauer der Krankheit hindurch anstellt.

Kali nitricum. Nur acht Kranke wurden mit diesem Mittel behandelt, von diesen litt Einer an meningitis cerebro-spinalis, ein Anderer an Pneumonie. Bei Allen war der Gelenkrheumatismus frisch und sehr intensiv. Der Salpeter wurde zu 8 bis 30 (ʒj bis ʒj) Grammen in Solution in einer Tisane gegeben. Der Einfluß des Mittels auf den Verlauf der Krankheit und die Heftigkeit ihrer Symptome erschien mir rein Null. Die Gelenkschmerzen, die Zeichen der endocarditis wurden durchaus nicht vermindert, die Frequenz des Pulses und die Fieberwärme traten nicht wesentlich ab, und die Harnabsonderung wurde nicht reichlicher. Mit einem Worte, der sehr acute Rheumatismus, an welchem jene acht Kranken litten, wich nicht den mäßigen Gaben des Nitrum, und man sah sich genöthigt, die Behandlung zu ändern, um der Entwickelung ernstlicher Symptome zuvorzukommen. (Arch. gén. de Méd., Mars 1844.)

Miscellen.

Behandlung der Amaurose vermittelst der Galvanopunctur, von Person. Herr Person hat bei mehreren Kranken die Galvanopunctur vermittelst in der orbita und im Netzen angebrachter Nadeln mit Erfolg angewendet. Da jedoch dieses Verfahren bei einem Amaurotischen Nichts leistete, so entschloß er sich, den Galvanismus directer auf das kranke Organ selbst anzuwenden. Durch mehrere Experimente an Thieren und durch die Unschädlichkeit der Einführung einer Starnaadel quere durch die Glasfaser drüber, brachte er in das Innere des Auges eine Kupferelektrode und ließ einen schwachen galvanischen Strom einfließen, um die Netzhaut unmittelbar zu reizen. Sowie der Strom eingeleitet war, fiel sich das Schwermögen wieder her, aber nur während der Sitzung. Diefelbe Operation wurde am nächsten Morgen mit demselben Erfolge wiederholt. Unschädlicherweise gestatten die sich im Augapfel und im Kopf einfließenden Schmerzen die Fortsetzung der Vorlesung nicht. — Bei einem andern seit fünf Jahren amaurotischen Kranken wandte Herr Person die Galvanopunctur auf die Welle an, daß er eine Nadel auf die sclerotica bis zur Mitte des Glaskörpers und eine andere im Naden einpflanzte. Hier fehlte das Schwermögen nicht nur gänzlich, sondern der Strom zwischen den beiden Punkten eingeleitet war, sondern der wohlthätige Erfolg der Operation dauerte theilweise an, und die in zwei Sitzungen erlangte Besserung hält nun schon seitdem Monate an. (Aus Journal des Connaiss. méd. chirurg. in Gaz. méd. de Paris, Mars 23. 1844.)

Krankheit des Hüftgelenkes. In der Sitzung der pathologischen Gesellschaft zu Dublin vom 26. Februar 1842 legte Herr Hamilton ein Präparat von einem einjährigem Mädchen vor, welches seit gerammer Zeit an der Hüfte gelitten hatte; der rechte Oberschenkel war in einem rechten Winkel gegen das Becken, gehoben und gestärkte nur eine geringe Seitenbewegung; der Schenkelkopf war mit der Fläche der Pfanne durch organisierte Synovie verklebt; aus der Pfanne führte eine Höhle in das Becken, sowie mehrere fistulöse Oeffnungen, welche mit dem gleichfalls kranken harte entarteten Kreuzbein zusammenhängen; das Hüftgelenk war gekrümmt. Herr Hamilton bemerkt, daß die Verfestigung des Hüftgelenkes bei dieser Krankheit auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden könnte. In einigen, selteneren Fällen hingen sie von einer Dislocation des Schenkelkopfes, in andern von einer Entzündung des Kopfes und einer Ausdehnung der Pfanne ab. Dieses letztere verstand er an einer Zeichnung von dem Falle eines Knaben, wo die Pfanne gänzlich von ihrem Knochenüberzuge entblößt, und die dieselbe bildenden Knochen in drei aufeinander verschiebbar Stücke getheilt waren; auch fand sich die Födlung fast ausgetrieft. In einem andern Falle, bei einem sechsmonatsaltem Inzibituum, von welchem er gleichfalls ein Präparat hatte, war die obere Portion des Pfannenrandes erweicht und hatte so sehr nachgegeben, daß der Schenkel aufwärts erhoben worden war. An einem Präparate war die Höhle der Pfanne so tief, daß Nichts, als eine Membran zwischen dem Schenkelkopfe und der Beckenhöhle, übrig geblieben war. (Dublin Journal, Nov. 1843.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Traité de physiologie transcendente, ou Leçons sur la vie universelle et les lois nécessaires qui la régissent. Par Alcide Desjerris. Paris 1844. 8.

Histoire générale des membranes séreuses et synoviales de bourses muqueuses et des kystes sous le rapport de leur structure, de leurs fonctions etc. Par le Docteur Edouard Gelez. Paris 1844. 8.

A Treatise on operative Surgery, comprising a Description of the various Processes of the Art, including all the new Operations: exhibiting the State of surgical Science in its present advanced Condition. By Joseph Pancoast, M. D. Philadelphia 1844. 4.

The History, Structure, Economy and Diseases of the Sheep. In three Parts. By W. C. Spooner, V. S. London 1844. 12.